

SAMANTHA  
JAMES



# SCHWUR DES SCHICKSALS

Roman

EDEL  
ELEMENTS

Eher der Instinkt als klares Bewusstsein bewogen sie zur verbissenen Gegenwehr. Verzweifelt versuchte sie, sich loszureißen.

»Lasst den Unsinn!«, fauchte er.

Nein, niemals würde sie sich geschlagen geben. Entschlossen trat sie nach ihm.

In ihren Ohren gellte ein wütender Fluch. »Verdammt, hört auf!« Der Arm des Peinigers umklammerte ihre Taille noch fester, drohte ihre Rippen zu zerquetschen und drückte die Luft aus ihren Lungen. Entsetzt spürte sie seine unbesiegtbar starken Muskeln. Und während sie nach Atem rang, konnte sie nicht anders, als den Tatsachen ins Auge zu blicken –dieser Mann würde ihr Rückgrat genauso mühelos zerbrechen können wie einen dünnen Ast.

Ihre Widerstandskraft erlahmte. Den Kopf gesenkt, würgte sie einen halb erstickten Schmerzenslaut hervor. Sie hasste ihr eigenes

Zittern – und die Erkenntnis, dass er es wahrnehmen würde. Wenn sie sterben müsste, so würde sie um einen schnellen, gnadenvollen Tod beten, um einen Dolchstoß mitten ins Herz. Inständig hoffte sie, die Heiligen würden ihr diese Feigheit verzeihen.

Aber sie sollte nicht sterben. Stattdessen wurde sie hochgehoben und zu ihrer Verblüffung auf die Bank vor dem Tisch gesetzt.

»Nun werdet Ihr tun, was ich sage.«

Durch ihr Gehirn raste eine Erinnerung wie ein Sturm zwischen schwankenden Bäumen. Schon einmal war sie mitten in der Nacht überfallen worden. Jemand hatte sie aus dem Bett gezerrt ... Musste sie jetzt das etwa gleiche Schicksal erleiden wie damals? *Lieber Gott, nein!*, flehte sie. Das würde sie nicht ertragen.

Zögernd blickte sie auf. »Falls Ihr ...«,

begann sie und verstummte. Diese Worte brachte sie nicht über die Lippen, und es war auch gar nicht nötig.

»Falls ich Euch vergewaltigen will?«

Tiefste Verlegenheit trieb ihr das Blut in die Wangen. »Ja«, wisperte sie.

Freudlos und spöttisch zugleich lachte er auf. »Das habe ich nicht vor. Sollte ich eine Frau brauchen, würde ich mich sicher nicht für Euch entscheiden. Ich muss mich sogar zwingen, Eure Gesellschaft zu erdulden.«

Mit dieser Erklärung konnte er die Angst nur bis zu einem gewissen Grad von ihr nehmen. Sie hörte ihn mit den Fingern schnippen, und einer seiner Begleiter legte ein Pergament und einen Federkiel auf den Tisch. Dann stellte er ein Tintenfass daneben.

»Schreibt einen Brief an die Mutter Oberin, Meredith Munro«, befahl der Anführer. »Teilt ihr mit, Ihr könntet Euer

Leben weder dem Allmächtigen weihen noch in der irdischen Welt verweilen, denn Ihr würdet Euch Eurer mangelnden Hingabe und Eures schwachen Geistes schämen.«

Heiliger Himmel, was verlangte er von ihr? Erschrocken griff sie sich an die Kehle. »Unmöglich! Indem ich mir das Leben nähme, beginge ich eine schwere Sünde.«

Der Fremde berührte wortlos den Griff seines Dolchs.

In wachsender Verzweiflung schüttelte sie den Kopf. »Ich kann nicht schreiben.«

»Welch eine törichte Lüge ... In diesem Priorat führt Ihr die Bücher.«

Warum wusste er so viel über sie? Wer *war* er? Ihr Versuch, ihn erbost und herausfordernd anzustarren, misslang kläglich – genau so kläglich, wie sie sich fühlte.

Noch nie hatte sie sich selbst so verachtet wie in diesem Augenblick. Um ihren

qualvollen Kummer zu verbergen, senkte sie die Wimpern, bevor sie nach dem Federkiel griff. Durch einen Tränenschleier las sie die Worte, die sie schrieb.

*Verehrte Mutter Gwynn und meine lieben Schwestern in Jesu Christi, so sehr es mich auch schmerzt, ich habe keine Wahl. Zu meinem Bedauern kann ich dem Herrn nicht länger dienen. Ich schäme mich meiner mangelnden Hingabe und meines schwachen Geistes. Deshalb werde ich Euch und diese Welt verlassen. Verzeiht mir, was ich tun muss, meine Schwestern, und betet für mich, damit meine Seele der ewigen Verdammnis entrinnt.*

Mit bebenden Fingern unterzeichnete sie den